

SARAH SAXX

DON'T

*f*ck* mess

with your **BOSS**

LIEBESROMAN

LESE
probe

SARAH SAXX

DON'T

mess

with your **BOSS**

Triggerwarnung:

Dieses Buch behandelt unter anderem folgende Themen:

*Mobbing, Ablehnung, Verlust,
ambivalentes Verhalten, Alkoholmissbrauch*

Playlist

I See red – Everybody Loves an Outlaw
Freek'n You – Radio Edit – Jodeci
Throne – Saint Mesa
Woman – Harry Styles
Distraction – Kehlani
Slow Motion – Trey Songz
Can't Stop Me Now – On The Larceny
Motivation – Kelly Rowland, Lil Wayne
Banger – 11:11
Twilight – Raheem DeVaugn, The Colleagues
Nothin' Like This – Clear Blue Fire
Bad Things – Black Rebel Motorcycle Club
How Do I Breathe – Mario
Officially Missing You – Tamia
Ice Box – Omarion
I'm on Fire – Daniel Farrant, Nick Kingsley
Whiskey Please – Whissell
Spread Your Love – Black Rebel Motorcycle Club

Diese Playlist findest du auf Spotify unter »*Don't mess with your Boss – by Sarah Saxx*« und verspricht dir eine prickelnde musikalische Untermalung deiner Lesestunden.

Vorsicht – lesen auf eigene Gefahr!

*Kann zu Herzrasen, Schweißausbrüchen
und feuchten Schlüppis führen.*

1

Paulina

Es hatte in meinem Leben einen Zeitpunkt gegeben, an dem ich mir geschworen hatte, dass ich nie, *niemals* die Toiletten anderer Leute reinigen würde. Damals war ich vielleicht fünf oder sechs Jahre alt gewesen und hatte neben meiner Tante Florentina gestanden, als sie eine ekelerregende Pampe mit einem Pümpel in der Keramikschüssel eines reichen Texaners zu bändigen versucht hatte.

Dieses Erlebnis hatte mich traumatisiert. Ich war noch zu jung, um zur Schule zu gehen, wusste aber bereits damals, dass ich alles dafür tun würde, um zu studieren und einen so guten Job zu bekommen, damit mir genau das erspart blieb.

Und nicht, dass ich das jemals vergessen hätte ... Trotzdem stand ich nun an diesem Montagnachmittag vor dem Gäste-WC eines betuchten New Yorkers namens Kilian Cunningham, die Gummihandschuhe fast bis zu den Ellenbogen hochgezogen. WC-Reiniger in der einen, Klobürste und Putzlappen in der anderen Hand rang ich mit mir, diese Arbeit zu erledigen.

Ich wusste, dass mir nicht völlig aus dem Nichts eine widerliche Brühe entgegenschwappen würde. Diese Toilette sah grundsätzlich ordentlich aus – so sauber, wie ein Klo im Normalfall halt war. Trotzdem focht ich einen inneren Kampf aus.

»Nur fünf bis sechs, maximal sieben Wochen«, sprach ich mir selbst Mut zu.

Dann würde meine Tante wieder ihrem Job nachgehen dürfen. Doch so lange sprang ich für sie ein. Das war das Mindeste, was ich für sie tun konnte, nachdem sie mich nach dem Aus-dem-Staub-Machen meines Erzeugers und dem Tod meiner Mom als Zweijährige bei sich aufgenommen und großgezogen hatte.

Nachdem sich ihre Mutter – meine *nana* – mit einundsiebzig Jahren den Oberschenkel gebrochen hatte und auf eine Pflegekraft beziehungsweise Unterstützung im Haushalt angewiesen war, hatte sich Tante Florentina kurzerhand dazu entschlossen, zu ihr nach Puerto Rico in unsere Heimat Guayama zu fliegen. Sie wollte sie pflegen, bis sie wieder so weit fit war, dass sie sich selbst um alles kümmern können würde.

Nichtsdestotrotz durfte sie ihren Job nicht verlieren, den sie nicht ganz ein Jahr zuvor angefangen hatte – in diesem Luxusapartment an der Park Avenue. Deshalb stand ich nun hier und stellte mich meinen inneren Dämonen.

Zwar hatte mir Tante Florentina gesagt, dass ich nicht vor zehn Uhr vormittags und nicht länger als bis vier Uhr nachmittags hier sein sollte, aber das hätte ich unmöglich mit dem Studienplan arrangieren können. Und meinen Platz an der Columbia konnte ich einfach nicht riskieren. Denn ich wollte schon immer nichts lieber tun, als Finanzen und Controlling zu studieren. Dass ich tatsächlich ein Stipendium bekommen hatte, war nur ein weiterer Beweis dafür gewesen, dass sich das viele Lernen in den Jahren zuvor ausgezahlt hatte.

Ein letztes Mal atmete ich mit geschlossenen Augen tief durch, bevor ich den Klodeckel hochklappte und meinem neuen Job als Haushälterin auf Zeit nachging.

Tante Florentina hatte mir den Schlüssel anvertraut, den sie von ihrem Arbeitgeber erhalten hatte, und mir erklärt, was ich

wo und wie zu erledigen hatte. Was im Grunde ein Klacks war. Erstens hatte ich sie als Kind oft genug begleitet und wusste, wie man sauber machte. Und zweitens liebte ich es selbst auch ordentlich und geputzt.

In dieser Wohnung fiel zumindest nicht viel an. Hier war schon bei meinem Eintreffen alles blitzblank gewesen. Jeder Gegenstand schien seinen Platz zu haben, und wenn ich nicht die unzähligen Anzüge im Ankleidezimmer gesehen hätte, könnte man meinen, es wäre eine Musterwohnung, die nur zu Herzeigezwecken diene.

Nach dem Betreten gelangte man in einen langen Flur, von dem mehrere Türen wegführten: ein Masterbedroom mit Ankleidezimmer und einem Bad mit überdimensional großem Waschtisch, einer Dusche, in der man locker auch zu viert Platz hätte, und einer frei stehenden Badewanne direkt vor der bodentiefen Fensterfront mit Blick auf die Stadt. Daneben war ein gemütlich aussehender weißer Ledersessel, der bestimmt nur zu Dekorationszwecken hier stand. Außerdem war da noch ein Gästezimmer mit eigenem Bad, in dem ich mich gerade befand, und ein Wandschrank, der mir verriet, dass dieser Mister Cunningham auch Sport machte, denn hier hatte er Sportklamotten für jede Wetterlage gebunkert. Ein weiteres Zimmer in gleicher Größe und Ausstattung wurde offensichtlich als Büro genutzt.

Vom Flur gelangte man in eine geräumige Wohnküche im Vintage-Stil. Die Fronten waren weiß, die Arbeitsfläche in hellgrauem Marmor und die Griffe aus verschnörkeltem Messing. Edle Lampen rundeten das Design ab und passten zum angrenzenden Esstisch, an dem locker zwölf Personen Platz hatten. Das Wohnzimmer befand sich auf einer kleinen Empore, von der aus man durch die Fensterfront den Ausblick auf die ganze Stadt genießen konnte. Ein großer offener Kamin sorgte für Gemütlichkeit und zwei weiße Desingersofas standen davor, von denen ich ausging, dass sie noch nie Kinderhände gesehen

hatten. Alles in allem wirkte die Wohnung sehr stylish und die Kombination aus alt und neu ließ die Einrichtung edel und teuer wirken. Was sie vermutlich auch war.

Das Saubermachen der Kloschüssel verlief ohne Zwischenfälle, und da ich bereits mit Reiniger und Lappen bewaffnet war, beschloss ich, auch gleich die beiden anderen Toiletten zu putzen, um diese Arbeit direkt hinter mich zu bringen. Also rauschte ich aus diesem Badezimmer hinaus, weiter den Flur entlang zur nächsten Nasszelle neben dem Büro. Hier fiel es mir schon gar nicht mehr so schwer, mich dazu zu überwinden.

Nur noch ein WC, dann kann ich mit den Böden weitermachen, dachte ich in dem Moment, als ich die angelehnte Tür zum dritten Bad, dem größten, aufmachte – und stockte. Und das nicht wegen des Ausblicks aus dem Fenster. Denn verdammt, etwas anderes zog meine Aufmerksamkeit auf sich.

Ich war nicht mehr allein in dieser Wohnung.

Wie versteinert schaute ich auf breite Mörserschultern, den kräftigen Rücken, der zu den Hüften hinab schmaler wurde und in einen absolut unwiderstehlich knackigen Hintern überging. Wasser prasselte aus dem gewaltig großen Duschkopf auf diesen Mann, während der Dampf das durchsichtige Trennglas nur zum Teil beschlagen hatte und der verführerische Duft eines herben Duschgels in meine Nase drang.

Okay, genau genommen wäre spätestens jetzt der Zeitpunkt, an dem ich mich abwenden und schnellstmöglich von hier verschwinden sollte. Denn nicht nur, dass es sich nicht gehörte, einen fremden nackten Mann derart anzustarren. Der Arbeitgeber meiner Tante – mein Boss auf Zeit – durfte zudem nicht wissen, dass ich für sie einsprang. Das könnte nämlich dazu führen, dass sie den Job erst recht verlor. Immerhin war es ein gewaltiger Vertrauens- und vermutlich auch Vertragsbruch, dass sie den Wohnungsschlüssel an mich weitergegeben hatte.

Verdammt! Ich hätte auf Tante Florentina hören und vor

vier Uhr nachmittags aus der Wohnung verschwinden sollen. Doch ich war erst kurz vor drei Uhr hergekommen und wollte den Job ordentlich erledigen. Ich hatte mich darauf verlassen, dass er *meistens bis sechs Uhr oder länger* arbeitete, wie meine Tante gemeint hatte. Mir war klar, dass es riskant war, länger zu bleiben, aber dass er ausgerechnet an meinem ersten Tag die ungeschriebenen Regeln brach und schon jetzt hier war, verbuchte ich als unfassbares Pech.

Ein letztes Mal sog ich den Anblick des sexy Rückens in mich auf, ehe ich mich aus der Erstarrung riss und das Badezimmer so leise wie möglich wieder verlassen wollte. Bestenfalls gleich die Wohnung. Die restliche Arbeit würde bis morgen warten müssen ...

»Was zur Hölle ...!?«

Verdammt, er hatte sich umgedreht und mich gesehen!

Stehen bleiben oder weglaufen?

Noch bevor ich mir über die Vor- und Nachteile beider Optionen Gedanken machen konnte, übernahmen meine Beine das Kommando. Ich rannte los, als hätte mich jemand beim Klauen erwischt.

Doch ich kam nicht weit. Schon auf der Hälfte des Flurs hörte ich seine Schritte hinter mir, und kurz vorm Erreichen der Wohnungstür hatte er mich eingeholt. Unsanft traf mich erst seine Hand, dann gefühlt sein ganzer Körper, ehe ich mit ihm im Rücken mit voller Wucht gegen die Tür prallte.

Mit einem »Umpf« wich sämtliche Luft aus meinen Lungen, während mein Herz unbarmherzig gegen die Rippen pochte und die Wassertropfen auf seiner Haut durch mein T-Shirt sickerten.

»Wer, verdammte Scheiße, bist du, und was machst du in meiner Wohnung?« Seine Stimme war tief, rau und sexy. Sein Körper so fest und hart, wie er ausgesehen hatte. Und, o Mist, der Mann war wirklich stark.

Ich atmete ein und wollte ihm antworten, doch meine Kehle

wurde enger, sodass ich keinen Ton herausbekam, und Tränen schoben sich nach oben. Tränen der Wut über mich selbst, weil ich die Sache nicht ernst genug genommen hatte. Tante Florentina hatte mir vertraut, und nun hatte ich es geschafft, nach nicht einmal zwei Stunden ihren Job zu verlieren.

»Ich zähle bis drei, dann rufe ich die Polizei«, warnte der Mann. Und ja, er klang definitiv verärgert und nicht so, als würde er leere Drohungen aussprechen.

»Paulina Moreno, ich bin die Nichte von Florentina Fernandez ... Ihre Haushälterin«, setzte ich nach, da er nicht sofort reagierte. Doch noch immer war seine Brust an meinem Rücken unbarmherzig fest und hielt mich an Ort und Stelle.

»Was machst du in meiner Wohnung?«, wiederholte er seine Worte von vorhin.

Statt etwas zu erwidern, winkte ich unbeholfen mit Lappen und WC-Reiniger und fühlte mich dabei wie ein Käfer auf dem Rücken. Viel mehr Bewegungsradius hatte ich nämlich nicht.

»Antworte!«, befahl er streng.

Langsam, aber sicher wurde ich wütend.

»Verdammt, ich hab eben dein Klo geputzt. Wonach sieht es denn sonst aus?«, schnauzte ich zurück, weil mir seine ruppige Art dezent auf den Senkel ging.

Ja, schon klar, er hatte nicht mit mir gerechnet und ich hatte ihn gerade beim Duschen in seiner Wohnung überrascht. Aber das war noch lange kein Grund, dermaßen unfreundlich zu sein.

»Kannst du mich jetzt endlich loslassen? Du tust mir weh!«

»Unter drei Voraussetzungen«, begann er drohend und war dabei meinem Ohr so nahe, dass sich die Härchen in meinem Nacken aufstellten. Aber nicht vor Angst ... Verdammt, ich konnte die Hitze seines Körpers immer noch spüren. Dazu der Duft des Duschgels und ... keine Ahnung. Der Kerl roch viel zu gut, als dass mich seine Worte wirklich einschüchtern konnten.

»Die da wären?«

»Erstens: Wir werden hier stehen bleiben und das Gespräch zu Ende führen. Du wirst mir sämtliche Fragen beantworten. Wenn ich den Eindruck habe, dass du mich belügst, verarschst oder sonst was, rufe ich die Polizei.«

Ich nickte. Was sollte ich auch tun? Ihm mit dem WC-Reiniger eins überbraten?

»Zweitens: Du wirst dich zu mir umdrehen. Ich will dein Gesicht sehen, wenn wir uns unterhalten. Dabei werde ich dich an den Oberarmen festhalten, damit du mir nicht davonläufst oder auf dumme Gedanken kommst.«

Die Augen verdrehend seufzte ich. »Keine Sorge, ich bleibe hier. Also ja, verstanden.«

»Drittens: Wenn du auch nur daran denkst, mir in die Eier zu treten, liegst du auf dem Boden, mit dem Gesicht nach unten, und zwar so lange, bis die Polizei hier ist.«

Mit aller Kraft versuchte ich, nicht zu lachen. Denn meine Situation war nicht wirklich witzig. Im Gegenteil. Trotzdem amüsierte mich, dass dieser große, starke Mann mir zartem Geschöpf so etwas zutraute.

»Hey, ich werde dir auch nicht mit dem Putzlappen in das Gesicht fahren, wenn du das denkst, Kilian. Ich bin wie gesagt die Nichte von Florentina Fernandez und hier, um für sie einzuspringen. Ich war eben dabei, deine Wohnung sauber zu machen und deine Hemden zu bügeln. Ach ja, und den Einkauf wollte ich noch erledigen.«

Ein paar Atemzüge lang herrschte Schweigen hinter mir, auch wenn der Griff unbarmherzig fest blieb.

»Viertens ...«

»Ich dachte, es sind nur drei Punkte?«

»Viertens«, wiederholte er schärfer, »egal, aus welchem Grund du hier bist, ich bin Mister Cunningham für dich. Erst recht, wenn du für deine Tante einspringst.«

»Sorry, aber ich hab so meine Probleme mit Förmlichkeiten,

wenn jemand nackt hinter mir steht und mich gegen eine Wand drückt.«

»Verstanden?«, knurrte er genervt.

»Ja, Mister Cunningham, Sir«, sagte ich, als wären wir in der Army. »Aber dann bin ich für Sie auch ab sofort Miss Moreno, okay?«

Er brummte etwas Unverständliches, was ich einfach mal als Zustimmung wertete.

»Sie sind also wirklich noch nackt? Kein Handtuch um die Hüften?«

Geräuschvoll stieß er Luft aus seinen Lungen. Sein Atem kitzelte mich am Nacken, durch meine Locken hindurch, so kräftig hatte er geschnaubt.

Statt mir zu antworten, löste er den Griff, aber nur so weit, dass er mich am Oberarm zu sich herumdrehte und mich sofort erneut mit beiden Händen fixierte. Und ich verlor mich für einen Wimpernschlag in tiefblauen Augen, ehe ich meine Selbstkontrolle zurückerlangte und den Rest des Mannes musterte. Kantiges Kinn mit leichtem Bartschatten, kurzes Haar, das nur am Oberkopf eine Spur länger war, gerade Nase, sinnlich geschwungene Lippen. Unfassbar attraktiv, um nicht zu sagen: heiß!

Herrje, *das* hatte meine Tante mir völlig verschwiegen.

Die Muskeln an seinem Oberkörper waren nicht zu übersehen, und als mein Blick tiefer wanderte, zischte er warnend.

Ach, du heilige ... Er war tatsächlich nackt! Kein Handtuch, nix ...

Angestrengt schluckte ich und versuchte es mit einem sexy Augenaufschlag – in der Hoffnung, ihn zu besänftigen. »Okay, Mister Cunningham, was wollen Sie von mir wissen? Wie kann ich Ihnen beweisen, dass ich wirklich nur die Vertretung meiner Tante bin?«, sagte ich mit rauer Stimme und einem Gefühl, schwankend zwischen Nervosität und Erregung.

2

Kilian

Was für ein beschissener Tag! Nicht nur, dass uns der Großkunde abgesprungen und damit ein saftiger Deal geplatzt war, nein, mir hatte auch noch ein verdammtes Arschloch die komplette Fahrerseite meines Audi RS 7 zerkratzt. Das Tüpfelchen auf dem i war allerdings, dass sich jetzt eine mir völlig fremde Frau Zutritt zu meiner Wohnung verschafft hatte. Dass sie behauptete, für ihre Tante als Haushälterin einzuspringen, machte die Sache auch nicht besser. Okay, die Reinigungsutensilien waren ein guter Hinweis darauf, dass ihre Story zumindest zum Teil der Wahrheit entsprach – wer stieg schon in krimineller Absicht in fremde Wohnungen ein und fuchtelte dabei mit Reiniger und Putzlappen herum?

Trotzdem war ich misstrauisch. Und verdammt angepisst.

Nicht nur, weil ich nackt vor ihr stand. Einer Frau, die mit der fast hüftlangen Lockenmähne, den schwarzbraunen großen Augen und den vollen Lippen überraschend sexy aussah. Einen erneuten Blick auf ihre pralle Oberweite verbot ich mir für den Moment – aus gutem Grund.

Jetzt musste ich herausfinden, ob sie mich hier verscheißerte oder warum *sie* und nicht ihre Tante Florentina hier war. Selbst wenn meine momentane Ausgangslage nicht gerade ideal war. Normalerweise trieb ich meine Gegenüber immer bekleidet in

die Enge. Doch ich wäre nicht Kilian Cunningham, wenn ich es nicht auch nackt schaffen würde.

»Also ...? Ich warte auf Ihre Erklärung, *Miss Moreno*«, sagte ich mit strengem Ton.

»Die hab ich Ihnen schon gegeben. Ich springe für meine Tante ein.« Sie seufzte auf und blies sich eine Locke aus dem Gesicht, die gleich darauf wieder an derselben Stelle landete. »Ihre Mutter, meine Großmutter, hat sich den Oberschenkel gebrochen und braucht jemanden, der sich um sie kümmert und sie pflegt, bis sie sich wieder selbst um Ihren Haushalt kümmern kann.« Dabei klang sie ehrlich, verzweifelt und voller Sorge, was dafür sorgte, dass ich zumindest nicht komplett alles für erstunken und erlogen hielt. Oder sie war einfach eine verdammt gute Schauspielerin.

Gestern war Miss Fernandez nicht hier gewesen, weil sie ihren freien Tag gehabt hatte. Dafür am Samstag, wo sie sich nur kurz am Nachmittag hatte blicken lassen, um meine Anzüge von der Reinigung vorbeizubringen. Außerdem hatte ich sie gebeten, ein paar Lebensmittel und Getränke zu kaufen, die ich brauchte. Da hatte sie aber nichts von einem familiären Notfall erzählt. Hätte sie das getan, hätten wir sicher eine Lösung gefunden. Ich hätte für Ersatz gesorgt, und wenn sie zurückkäme, hätte ich sie wieder für mich arbeiten lassen.

»Wieso hat sie mir das nicht einfach gesagt?«

Das freche Gör rollte tatsächlich mit den Augen. »Natürlich hat sie Ihnen gegenüber nichts erwähnt, das liegt doch auf der Hand. Zum einen weiß sie noch nicht sicher, wie lange sie wirklich ausfällt. Fünf bis sieben Wochen ist mal die Prognose, aber es hängt davon ab, wie schnell sich *nana* erholt. Und was wäre dann mit ihrer Stelle? Sie würden sie bestimmt mit einer anderen Kraft besetzen, hab ich recht? Mit einer, die Sie aussuchen, die Ihren Ansprüchen genügt. Ich weiß, dass Sie wollen, dass Ihre Haushälterin mindestens über vierzig ist – warum auch immer.«

Gut, das hatte den Grund, da diese Frauen zum einen Erfahrung im Haushalt mitbrachten und zweitens mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit nicht an mir interessiert waren. Eine Frau, die mir nach der Arbeit zu Hause auflauerte, war wirklich nichts, was ich gebrauchen konnte ...

»Was jedenfalls ausschließt, dass Sie sich für mich entschieden hätten«, redete sie weiter. »Was auch bedeutet, dass weder Tante Flori noch ich Geld bekommen, mit dem wir unsere Miete bezahlen können. Was der absolute Horror wäre, weil wir somit auf der Straße landen würden. Deshalb übernehme ich so lange die Arbeit bei Ihnen, weil ... also ... weil ich ihr einfach helfen *muss*.«

Hatte sie zu Beginn noch selbstbewusst, ja fast herrisch mit mir gesprochen, hatte sie gegen Ende der Mut verlassen. Vielleicht lag es an der Ernsthaftigkeit der Situation und der echten Sorge, ich könnte sie kurzerhand vor die Tür setzen. Womöglich hatte sie auch nur ihren Text vergessen oder hatte festgestellt, dass das alles trotzdem sehr an den Haaren herbeigezogen klang?

»Aber sicher, und Sie können hier einfach so einspringen, ganz ohne Probleme? Was ist mit Ihrem Job?«

»Ich studiere Finance an der Columbia, was auch der Grund ist, weshalb ich um diese Uhrzeit noch hier bin. Ich hatte einen Kurs und konnte nicht früher weg. Ehrlich gesagt hab ich aber auch nicht damit gerechnet, dass Sie jetzt schon hier sind. Tante Flori meinte, dass Sie selten vor sechs oder sieben Uhr abends nach Hause kommen. Aber völlig egal, hören Sie, Mister Cunningham, ich bin bei meiner Tante aufgewachsen und weiß, wie man sich um einen Haushalt kümmert. Können wir es nicht dabei belassen, dass ich in den nächsten Wochen für Sie arbeite, bis sie wieder übernehmen kann? Ich bitte Sie, ich würde es mir nie verzeihen, wenn sie meinerwegen den Job verliert. Sie, nein *wir* brauchen ihn wirklich und ... ich werde Sie nicht enttäuschen.«

»Tut mir leid, dass ich das sage, aber auch wenn die Geschichte ganz rührend klingt, gefällt mir nicht, dass Sie dachten, Sie könnten hinter meinem Rücken auf eigene Faust eine Lösung dafür finden. Was denken Sie eigentlich, was passiert, wenn Sie sich bei der Arbeit verletzen? Sie sind nicht gemeldet, ich weiß nichts davon, dass Sie hier sind ... Das könnte uns alle in Teufels Küche bringen! Und überhaupt, wie kann ich sichergehen, dass Sie auch wirklich die Wahrheit sagen?«

Sie wirkte erst überrumpelt, schließlich genervt. »Echt jetzt? Sie wollen einen Beweis? Dann rufen Sie meine Tante an.«

Meinen Mund zu einem ironischen Lächeln verziehend hob ich eine Augenbraue. »Würde ich, wenn ich mein Telefon bei der Hand hätte«, erinnerte ich sie an die Tatsache, dass ich nicht einmal ein Handtuch trug.

Frech grinsend sah sie mich an. »Also *ich* hab mein Handy in der Gesäßtasche, aber um ranzukommen, bräuchte ich etwas mehr Bewegungsfreiraum.«

Da ich ihr diesen in dieser Situation nicht verwehren konnte, löste ich meinen Griff, ohne Abstand zwischen uns zu bringen. Paulina sah mich einen Moment unschlüssig an und drückte mir dann Putzlappen und WC-Reiniger in die Hände. Danach zog sie die Handschuhe aus und ein Smartphone hervor, das sie mit dem Daumen entspernte. Ich schaute ihr zu, wie sie zu *Tante Flori* navigierte und die Nummer per Videocall anrief. Anschließend kippte sie das Display so, dass ich nichts mehr sah – und auch ich nicht gesehen werden konnte ...

Eine mir bekannte Stimme startete einen Schwall in fließendem Spanisch, von dem ich nur ein paar Brocken verstand, die nach »hoffe, du hast alles ordentlich erledigt« und »sonst nie wieder blicken lassen« klang, wobei ich bei Letzterem nicht wusste, was genau sie meinte – dass Paulina nicht mehr bei ihrer Tante auf der Matte zu stehen brauchte, oder bezog Miss Fernandez das auf sie selbst und mich? So oder so war mir schon

jetzt klar, dass es sich wirklich um meine Haushälterin handelte, die da in der Leitung war. Ihre Stimme klang sehr ... nun ja, einprägsam, um es nett auszudrücken.

»Tante Florentina«, begann Paulina auf Englisch, sodass ich sie auch verstand, »hier ist jemand, der mit dir reden möchte.« Ohne Umschweife drehte sie mir das Telefon zu.

Verdammtes Miststück!

»Oh, Señor Cunningham ... Sie sind ... nackt?« Miss Fernandez blinzelte und wandte dann schnell den Kopf ab. Dass die Mittfünfzigerin rote Wangen bekam, war nicht zu übersehen. »Was hat meine Nichte angestellt?« Erneut sandte sie einen Schwall spanischer Worte los, die diesmal nicht mehr so freundlich klangen wie vorhin. Bestimmt machte sie Miss Moreno gerade die Hölle heiß.

»Tut mir leid, Tante Flori, ich habe es vermässelt.«

»Ich würde gerne von Ihnen erfahren, was passiert ist und warum nicht Sie, sondern Ihre Nichte hier ist, um *Ihre* Arbeit zu erledigen.«

»Das ist ... also ... könnten Sie sich vielleicht etwas anziehen, Señor Cunningham? So fällt es mir sehr schwer ... ähm ...«

»Tut mir leid, das ist gerade nicht möglich«, erwiderte ich und unterbrach damit ihr Gestammel.

»*Gracias*«, murmelte sie, als Paulina das Telefon weiter kippte, sodass sie nur noch mein Gesicht und die ausgeschaltete Deckenlampe über mir sehen konnte. Dann erzählte sie mir von dem gebrochenen Oberschenkel ihrer Mutter und dass sie nun für mehrere Wochen bei ihr sei, um sich um sie zu kümmern. »Bitte, Señor Cunningham, lassen Sie Paulina in der Zwischenzeit meine Arbeit erledigen. Wäre auf sie nicht so großer Verlass, hätte ich sie nicht gebeten, für mich zu übernehmen. Es tut mir leid, ich hätte das erst mit Ihnen besprechen sollen. Es ist unverzeihlich von mir, dass ich Sie dabei übergangen habe, aber bitte ... lassen Sie meine Nichte den Job machen, bis meine

Mutter wieder genesen ist. Wir brauchen das Geld und ... sie würde vermutlich nicht so schnell einen anderen Job finden, der mit ihren Präsenzzeiten an der Uni passt.«

Sie wirkte wirklich verzweifelt, und jetzt, wo ich im Hintergrund eine alte Frau in einem Bett liegen sah, begann ich, die ganze Geschichte zu glauben.

Tief atmete ich durch. »Na gut, ich werde die Sache mit Ihrer Nichte besprechen und alles, was wir vereinbaren, schriftlich festhalten. Sollte ich noch was von Ihnen benötigen, melde ich mich. Ihre Nummer habe ich ja. Ansonsten sehen wir uns in fünf bis sieben Wochen. Bis dahin gute Besserung an Ihre Mutter, Miss Fernandez.«

»*Gracias*, Señor Cunningham. Sie wissen nicht, wie viel mir das bedeutet. Sie sind ein guter Mann. Gott segne Sie!« Sie klang gerührt und sorgte damit dafür, dass ein großer Teil meines Grolls verflog.

Ich brummte eine Verabschiedung, dann drehte Paulina das Handy noch einmal in ihre Richtung und beendete das Gespräch auf Spanisch.

Das Telefon schob sie zurück in ihre Gesäßtasche und schaute mich auffordernd und fragend an. »Also ... wie machen wir es jetzt? Das mit der Vereinbarung, meine ich. Die Sie angedeutet haben.«

Resigniert seufzte ich. »Ich ziehe mir etwas an. Und Sie ... können in der Zwischenzeit die Sachen hier wegräumen.« Mit diesen Worten gab ich ihr Reiniger und Lappen zurück und drehte mich um, mein Ankleidezimmer als Ziel. »Wir sehen uns in fünf Minuten in der Küche. Die finden Sie bestimmt allein«, rief ich noch über meine Schulter und ließ sie einfach stehen.

Mein Kopf schwirrte, als ich schnell in Jeans und Pullover mit V-Ausschnitt schlüpfte. Dass jemand anderes die Arbeiten meiner Haushälterin übernahm, sollte grundsätzlich kein Problem sein. Doch ich hasste es, dass das über meinen Kopf

hinweg entschieden worden war. Dass sich die zwei Frauen nun die Sache so zurechtgebogen hatten, dass es für sie passte, ohne mich in diese Entscheidung miteinzubeziehen, noch dazu, da es um *meine* Wohnung ging, nervte mich gewaltig. Zumindest hätte ich gerne vor ihrer Abreise davon wissen wollen – wobei ich, ehrlich gesagt, sofort eine professionelle Alternative über eine Vermittlungsagentur organisiert hätte. Insofern war die Reaktion der beiden auch wieder verständlich.

Barfuß ging ich kurz darauf in meine Küche ... und stockte. Paulina hantierte an der Kaffeemaschine und stellte im nächsten Moment zwei Kaffeetassen auf Untertassen. Als sie sich umdrehte und mich bemerkte, hoben sich ihre Lippen zu einem Lächeln. Und scheiße, für einen Augenblick vergaß ich meinen Anstand ... Ich schluckte kräftig, als mein Blick über ihre Rundungen glitt und ich mir vorstellte, ihre weichen Locken erneut auf meiner nackten Haut zu spüren. Und ihren süßlich-blumigen Duft wieder einzuatmen. Tief.

Ja, verdammt, ich stellte mir sogar vor, sie ein weiteres Mal gegen die Wand zu drücken. Aber aus ganz anderen Motiven als bis vor wenigen Minuten.

DON'T
mess
with your **BOSS**

„Ein Blick von diesem Mann, und ich spüre das Feuer in mir. Eine Berührung von ihm, und ich stehe lichterloh in Flammen ... bis nichts als Asche von mir übrig bleibt.“

Als Haushälterin zu arbeiten, stand nicht auf dem Plan der Studentin Paulina Moreno. Doch als ihre Tante zu einem familiären Notfall gerufen wird, springt sie trotzdem ein und findet sich in der Wohnung des attraktiven Geschäftsmannes Kilian Cunningham wieder. Dieser bringt sie mit seiner sturen und selbstgefälligen Art auf die Palme. Dennoch kann sie ihm unmöglich widerstehen. Und schon bald steigt sie ein in dieses Spiel, bei dem sie sich nur die Finger verbrennen kann ...

Dass sich nun diese unwiderstehliche Schönheit um seinen Haushalt kümmert, gefällt Kilian Cunningham gar nicht. Denn er ertappt sich regelmäßig dabei, wie Paulina Moreno seine Gedanken beherrscht und ihn ins Schwitzen bringt. Zumal es für den CEO völlig außer Frage steht, sich von seiner Angestellten fernzuhalten. Aber wie lange kann er sich etwas einreden, bevor er einsehen muss, dass er gegen die Anziehungskraft zwischen ihnen machtlos ist?

LESEPROBE "Don't mess with your Boss"
Der Roman erscheint am 31. Dezember 2021